

Von der deutschen Marine in die französische Resistance

Hans Heisel erzählt in der Zeitzeugen-Reihe vor Kastellstraßen-Schülern

Von Anja Baumgart-Pietsch

Geschichte aus dem Mund von Zeitzeugen zu hören, ist immer etwas Besonderes. Das kann man aus keinem Geschichtsbuch oder Lehrfilm so hautnah erleben, besonders wenn es um die Nazizeit geht. Das ist auch das Anliegen der Reihe „Erinnern für die Zukunft“, die vom Aktiven Museum für deutsch-jüdische Geschichte in Wiesbaden betreut wird. Mitarbeiterin Angela Wagner-Bona lädt Schulklassen ins Rathaus ein, wie an diesem Donnerstag zwei neunte Klassen der IGS Kastellstraße. „Aber wir gehen auch direkt in die Schulen, wir wissen, dass Zeit für viele ein Problem ist, gerade bei der verkürzten Schulzeit an Gymnasien“, sagt die Organisatorin der Zeitzeugengespräche.



*Der 85-jährige Hans Heisel an der Seite von Angela Wagner-Bona als lebhafter Zeitzeuge.
Foto: wita / Uwe Stotz*

Zu Gast im Rathaus war dieses Mal Hans Heisel, der in der Nähe von Frankfurt lebt. Der 85-Jährige hat eine besondere Lebensgeschichte zu erzählen. Er wurde mit 18 Jahren zur Wehrmacht eingezogen und ging zur Marine - „ich wollte die Welt sehen“, erinnert er sich. Was es sonst bedeutete, im Dritten Reich Soldat zu sein, war ihm noch nicht klar. Bald jedoch merkte er, dass er zum Befehlsempfänger wurde, zum absoluten Gehorsam verpflichtet war. Dennoch, zunächst war seine Abordnung nach Paris, ins Marineministerium „ein tolles Abenteuer - und außerdem hatte ich zum ersten Mal ein eigenes Bett, zu Hause musste ich meins mit meinem Bruder teilen“, sagt der alte Herr, der gelegentlich etwas weitschweifig, doch immer mit einem klaren Ziel den aufmerksam zuhörenden Jugendlichen diese Phase seines Lebens erzählt: Dass man Ungerechtigkeiten nicht hinnehmen müsse, den Befehlen nicht immer gehorchen.

Heisel findet sehr bald Kontakt zu Franzosen, zum Beispiel zu einem Friseur, der ihm die Haare schneidet, einem Schneider, der ihm „einen Anzug baut“. Die Augen öffnen sich ihm, er erfährt von der Resistance und sucht gezielt Kontakt zu den Widerstandskämpfern. Ein Anliegen ist ihm gleich, den eigenen

Kameraden ebenso die Augen zu öffnen. „Wir haben Flugblätter hergestellt und diese verteilt“, erinnert er sich. Auch an ungewöhnlichen Orten - „engerollt ins Toilettenpapier in von deutschen Soldaten besuchten Gaststätten - da würden sie sie unbeobachtet finden und hätten gleich etwas Zeit, sie zu lesen“, lächelt Heisel. Auch die Schüler lachen, aber er berichtet weiter, wie er einmal dabei entdeckt wurde und nur unter Zuhilfenahme seiner Waffe fliehen konnte. Er und seine drei Kameraden der „illegalen Militärgruppe“, wie er es nennt, organisieren auch Waffen für die Resistance, sie finden Sympathisanten, planen sogar, die tägliche Lagebesprechung im Ministerium „in die Luft zu jagen“. Das tun sie dann doch nicht, aber Heisel kämpft weiter. Er tritt 1942 bereits der illegalen KPD bei. „Wir konnten einfach nicht verstehen, dass die so genannten Hochgebildeten immer noch dachten, der Krieg könne gewonnen werden“, sagt Heisel. Ihm war klar, dass alle Opfer unnütz waren.

1944 desertierte er. „Ich spürte bei den Kameraden von der Resistance richtige internationale Solidarität - trotz des Deutschen Hasses, der eigentlich vorherrschte“, sagte er. Wie die Nazis seinen Landsleuten aber „das Gehirn vernebelten“, das konnte der junge Mann nicht verstehen. „Mäuse und Gras haben sie in den letzten Kesseln in Südfrankreich gefressen, aber immer noch nicht kapituliert“, erinnert er sich.

Die menschlichen Begegnungen aus dieser Zeit sind ihm unvergessen. Die beeindruckten Schüler fragen ihn, ob er es heute genauso machen würde. „Ja, auf jeden Fall, vielleicht etwas weniger leichtsinnig“, erwidert Heisel, der zu seiner kommunistischen Überzeugung steht. Auch dies machen einige Schüler noch zum Diskussionsthema, aber er lässt sich nicht von seiner Einstellung abbringen, die für ihn „Kämpfen für Gerechtigkeit“ bedeutet.